

Manfred Ohm (12/2009; IV/5)

## *Diskurstheorie (in ihrer Laclau/Mouffe-Variante) und Kunst*

Mit seiner Arbeit „*Hegemonie im Kunstfeld*“ (2008) knüpft Oliver Marchart nicht nur, wie es der Titel schon preisgibt, an Gramscis Hegemonietheorie und Bourdieus Feldtheorie an, sondern bezieht sich stärker noch auf die Diskurstheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (insbesondere auf ihre schon 1984/1991 erschienene Arbeit „*Hegemonie und radikale Demokratie*“; siehe Literatur). Laut Marchart haben Laclau/Mouffe (L/M) die Einsichten Gramscis in Form einer politischen Diskurstheorie überzeugend aktualisiert / radikalisiert<sup>1</sup> und greifen politisch weiter aus als Bourdieu<sup>2</sup>. – Wenigstens die erste Kennzeichnung ist m.E. fragwürdig, dem gehe ich hier aber nicht nach.<sup>3</sup> Ich umreiß nachfolgend lediglich, was man laut Marchart unter Hegemonie im Kunstfeld zu verstehen hat und merke abschließend in aller Kürze an, unter welchen Voraussetzungen gegenhegemoniale, feldübergreifende Allianzen überhaupt zustande kommen können.

Westliche Großausstellungen, siehe den Untertitel seiner Arbeit, kennzeichnet Marchart vorab sinngemäß so (S. 9): Einerseits werfen sie enorme symbolische, repräsentative und infrastrukturelle Ressourcen ins Spiel, was sie gewissermaßen zu riesigen Ideologiemaschinen oder besser: Hegemoniemaschinen der – bürgerlichen, nationalstaatlichen, okzidentalistischen, europäischen – Dominanzkultur macht. Doch andererseits – argumentativ jetzt stärker an L/M anknüpfend – wird es Großausstellungen „nie gelingen, die Effekte, die sie produzieren, vollständig unter Kontrolle zu halten. Wo immer Ressourcen zu Verfügung stehen, werden sie auch von Unbefugten angezapft. Die vorherrschenden Diskurse, die von solchen Hegemoniemaschinen reproduziert und in Zirkulation gehalten werden, können anders gelesen werden als intendiert. Und es kann noch schlimmer kommen; der Apparat selbst kann in die Hände des Feindes fallen. ...

---

<sup>1</sup> L/M ‚aktualisieren/radikalisieren‘ Gramscis Hegemonietheorie in Form ihrer politischen Diskurstheorie wie folgt:

(1) Hegemonie ist keine Sache, die man so einfach besitzt, sondern etwas *Relationales*.  
 (2) L/M lassen von dem Gedanken ab, „dass hegemoniale Allianzen sich immer um einen letztlich ökonomisch definierten Klassenkern, geschweige um eine der beiden Hauptklassen herum strukturieren müssen“ (siehe die Erfahrung der Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er und 80er Jahre).

(3) L/M weisen die Vorstellung zurück, dass in hegemoniale Auseinandersetzungen verwickelte Subjekte – „Arbeiter“, „Frauen“, u.a. – im Sozialen bereits existieren und in ihrer Existenz dem hegemonialen Kampf vorausgehen. „Diese Subjekte werden vielmehr überhaupt erst im hegemonialen Kampf produziert, denn bevor im Feld der gesamten Kultur bzw. Zivilgesellschaft nicht definiert wurde, was überhaupt unter einem ‚Arbeiter‘ zu verstehen ist, bleibt auch dessen Existenz‘, d.h. soziale Sichtbarkeit als Arbeiter im Ungefähren“ (Marchart: 21 f.).

<sup>2</sup> Marchart: 99 f.

<sup>3</sup> Zur Kritik am diskurstheoretischen Ansatz von L/M siehe den Aufsatz von Alex Demirović. Ich halte seine Einwürfe für berechtigt. – Um auf eine andere Variante von Diskurstheorie, eine an Foucault orientierte, wenigstens hinzuweisen, habe ich zwei Arbeiten von Siegfried Jäger der Literaturliste hinzugefügt.

Durch das Hijacking von Institutionen ... lässt sich der kulturelle Reproduktionsapparat der Dominanzkultur zumindest teilweise entwenden, auseinander- und auf andere Weise wieder zusammenbauen. Darüber hinaus kann der Apparat zur progressiven Kanonverschiebung<sup>4</sup> im Feld nutzbar gemacht werden“.

In vier Abschnitten (vier Verschiebungen), dem Schwerpunkt des Buches, zeichnet Marchart entlang der jüngeren documenta-Geschichte Dreierlei nach (S. 30-84): erstens eine Kanonverschiebung in den Feldern Politik, postkoloniale Theorie und Bildung (D11, 2002), ebenso zweitens die Kämpfe um deren Definitionsmacht (dX, 1997) und drittens den Versuch der Umkehr (d12, 2007). Dieses darzustellen, denke ich, ist Marchart (nicht unwichtig: er war Mitarbeiter der D11) recht gut gelungen.

Bezogen auf die beiden Großausstellungen dX und D11 waren Akteure, die Kanonverschiebungen initiierten und bewirkten, die beauftragten Groß-Kuratoren Catharine David und Okwui Enwezor selbst mit ihren kuratorischen Mitarbeitern, außerdem Künstler, die den Ambitionen der Kuratoren zuarbeiteten, indem sie ‚Werke‘ speziell für die Ausstellung schufen bzw. konzipierten.

Solche Kanonverschiebungen werden vom Kunstbetrieb mehr als geduldet, fallen sie doch nicht zu gegenkulturell aus. Es gilt, einer Erstarrung des Betriebes, der Dominanzkultur von vornherein entgegenzuwirken. Das Berufungskomitee für die Besetzung der Kurator/innenposten wusste schon, wen es warum mit der Konzeption und Ausführung der dX und D11 beauftragte, genau wie 2008 mit der der d12. Man könnte, schreibt Marchart selbst (: 12), polemisch formulieren, „dass die d12 dem Bildungskleinbürgertum wieder zu seinem Recht auf Kunstgenuss verhelfen wollte ... . Mit der d12 sollten die Brüche und Verschiebungen, die von dX und D11 ausgegangen waren, wieder in die bürgerliche Dominanzkultur rückgeführt, d.h. neutralisiert werden ... .“ Das sei nicht als ein Zurück zu verstehen, das es im Feld der Hegemonie nicht gäbe, vielmehr als ein „Vorwärts zurück“ (ebd.).

Um zu verallgemeinern: Durch geschicktes Agieren wird das System bürgerlich-okzidentaler Dominanzkultur flexibel gehalten, sodass die sie tragenden gesellschaftlichen Kräfte gestärkt werden, gegenhegemoniale Diskurse abzuwehren, was auch heißen kann und zumeist heißt, diese Diskurse „zu integrieren und ihre disruptiven [auflösenden, zerstörenden] Effekte auf diese Weise zu neutralisieren“ (ebd.: 27). Hegemonie erfordert laut Marchart „permanente Arbeit am Kanon. Denn jeder Kanon ist immer unter Beschuss von sozialen und politischen Kräften, die ... ihre eigene Sicht der Dinge, ihre eigenen

---

<sup>4</sup> Zu Marcharts Vorstellung von Kanon, Kanonverschiebung:

„Als Teil der von Gramsci sog. ‚Zivilgesellschaft‘ lässt sich das Kunstfeld als ein Terrain verstehen, auf dem hegemoniale Kämpfe um Konsens und Zustimmung ausgetragen werden; etwa *Kämpfe um den ‚Kanon‘* ... .“ Dieser „besteht aus nichts anderem als jenen hegemonialen Diskursen, die weitgehend unhinterfragt als maßgeblich für eine gegebene Gesellschaft akzeptiert werden und z.B. in Lehrpläne, Kataloge und Raumtexte oder in Ausstellungsobjekte, in Architektur und öffentlichen Skulpturen gegossen werden. Keine Kanonverschiebung im Kunstfeld ist unerheblich ... .“ Nicht nur die Institutionen des Kunstfeldes sind miteinander vernetzt, sondern die Institutionen der gesamten Zivilgesellschaft. Aus diesem Grund können Kanonverschiebungen nie in nur einer Institution auftreten (Marchart: 22; Herv. MO).

Werte und Definitionen der sozialen Realität durchzusetzen versuchen, ...“ (ebd.: 24).<sup>5</sup> Solche Akteure werden von Marchart jedoch nur allgemein bestimmt als potenzielle Antagonisten hegemonialer Diskurse. Diskurstheoretisch betrachtet bilden sie sich ja hinsichtlich ihrer Vielzahl und ihres inneren Diskurses erst im hegemonialen Kampf heraus (siehe oben Punkt 3 der ersten Fußnote).

*Zur Voraussetzung einer tief- bzw. ausgreifenden Kanonverschiebung*<sup>6</sup>

Nach diskurstheoretischer Logik à la L/M setzt eine tief-/ausgreifende Kanonverschiebung voraus, dass sich eine ausgesprochen *breite* Allianz von Akteuren um einen Knotenpunkt, einen „leeren Signifikanten“ konstituiert und die vorhandenen Differenzen, die Eigenlogiken zu einer „Äquivalenzkette“ gebunden werden. Dieses relativ abstrakte Modell, so Marchart, „leuchtet sofort ein, überträgt man es auf die Konstruktion politischer Allianzen. Die Neuen Sozialen Bewegungen (beispielsweise Frauen-, Friedens-, Öko-, Lesben- und Schwulenbewegung etc.) werden durch keine substanzielle Gemeinsamkeit geeint. Eine konkrete Allianz zwischen verschiedenen Gruppierungen aus verschiedenen Bewegungen wird sich daher nur *vorübergehend* zu einer Äquivalenzkette stabilisieren lassen, wenn diese Bewegungen ihre jeweilige Identität bedroht oder in ihrer Entfaltung behindert sehen von einem gemeinsamen Feind. Das ließe sich von jeder Form der politischen Mobilisierung differenzieller Positionen zu einer Äquivalenzkette sagen. Was sie eint, ist keine gemeinsame Substanz, sondern ein gemeinsames Außen rein negativer Natur“ (ebd.: 99; Herv. MO).

Eine lediglich vorübergehende Perspektivenverschränkung sozialer Gruppierungen aus verschiedenen Bewegungen ist allerdings eine denkbar schlechte Voraussetzung für eine tief- bzw. ausgreifende Kanonverschiebung in gesellschaftlichen Praxisbereichen. Diese Form der Verschränkung dient mehr der eigenen Bestandssicherung, was Marchart, gerade zitiert, selbst schreibt. Erst wenn Gruppierungen / Bewegungen ihre punktuelle soziale Praxis als im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang vermittelte definieren und darstellen – ein in der Tat anspruchvolles aber notwendiges Unterfangen –, wäre m.E. die Basis gelegt für die Herausbildung substanzieller Gemeinsamkeiten mit anderen Gruppierungen des eigenen oder eines anderen Praxisfeldes. Eine solche Vermittlung ist der Diskurstheorie in ihrer L/M-Variante aber kein Thema.

---

<sup>5</sup> Zu Praxen am Rande der D11 vermerkt Marchart: Die Kritik, „aktivistische Kunstpraxen“ hätten in der D11 keinen Platz gehabt – wie beispielsweise der unangekündigte Auftritt der VolxTheaterKarawane, die u.a. gegen die drohende Abschiebung von Roma-Familien demonstrierte –, ist zwar faktisch richtig, „die Frage bleibt aber bestehen, ob sich das Politische im strengen Sinn überhaupt programmieren lässt – oder ob es von der Logik einer so riesigen Institution nicht unweigerlich neutralisiert wird. Die dX, so wie die D11, war wohl weniger politisch im strengen Sinn des Politischen, des Antagonismus, als sie analytisch war in Bezug auf Politik und soziale/kulturelle Konflikte. Im Wesentlichen verstanden diese Ausstellungen sich als Erkenntnisinstrument, als kognitive, nicht als direkte politische Waffe“ (34 f.).

<sup>6</sup> *Tief- bzw. ausgreifende* Kanonverschiebung ist meine Formulierung. Sie bezieht sich zum einen auf die inhaltliche Qualität der Kanonverschiebung, zum anderen räumlich auf mehrere Praxisfelder, nicht also nur auf jenes der Kunst (siehe auch Marchart sinngemäß im letzten Satz der Fußnote 4).

### *Literatur*

DEMIROVIĆ, Alex 2007: Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft  
In: Nonhoff, Martin (Hg.) 2007, S. 55-85

JÄGER, Siegfried 1996: Die Wirklichkeit ist diskursiv. Vortrag auf dem DISS-Sommer-Workshop 1996 in Lünen

In: [www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Wirklichkeit.htm](http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Wirklichkeit.htm)

DERS. 1999: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage. Duisburg

LACLAU, Ernesto / MOUFFE, Chantal (1984) 1991: (Hegemony and Socialist Strategy: Towards a Radical Democratic Politics. London) Hegemonie und radikale Demokratie. Wien

LACLAU, Ernesto (2006) 2007: Ideologie und Post-Marxismus<sup>7</sup>

In: Nonhoff, Martin (Hg.) 2007, S. 25-39

MARCHART, Oliver 2008a: Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennalisierung. Köln

DERS. 2008b: Postmarxismus – ein einführender Vortrag besonders in die Theorie Ernesto Laclaus

Unter: [www.audioarchiv.blogspot.de/tag/oliver-marchart](http://www.audioarchiv.blogspot.de/tag/oliver-marchart)

NONHOFF, Martin (Hg.) 2007: Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld<sup>8</sup>

DERS. in diesem Band S. 173-193: Politische Diskursanalyse als Hegemonieanalyse

---

<sup>7</sup> Laclau stellt seinen theoretischen Ansatz, den er im Laufe der vergangenen zwanzig Jahre entwickelt hat, in diesem 2006 verfassten Text im Überblick dar. Er tue das, wie er sagt, mit dem Ziel, die Hauptkategorien der Diskurstheorie, wie sie von ihm und anderen konzipiert wurde, möglichst systematisch miteinander zu verknüpfen.

<sup>8</sup> Siehe zu diesem Band die kritische Rezension von Benjamin Opratko 2007 in *grundrisse* 26: „Von der Harmlosigkeit radikaler Demokratie“. Er führt dort auch einige wesentliche Kritikpunkte von Demirović auf.